

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich,
des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Wien und Konfiskationsrat D. H. Eckardt in Altenburg (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer D. Fied. Hochketter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederhagenhausen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Nibel, Klosterneuburg (Niederösterreich) (für Österreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. Fied. Hochketter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Nibel, f. d. Verwaltung (Anzeigen, Bezug und Versand) an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstraße 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Österreich durch die Post M. 36.35, den Buchhandel M. 36.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort M. 40.50. Für die Tschecho-Slowakei, Polen, Ungarn, Süd-Slavien, Rumänien, Bulgarien

unter Streifband Mark 46.—. Für die Schweiz, für Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten von Amerika, Luxemburg, Norwegen, Schweden auf den Inlands-Bezugspreis 200% Aufschlag, für Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Chile mit 150% Aufschlag auf den Inlandsbezugspreis und Mark 8.— Übersendungsgebühren. (Nachforderung vorbehalten.) Einzelne Folgen 400 Pfg. — Anzeigenpreis 300 Pfg. für die 4 gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und Angebote 200 Pfg. Bei Wiederholungen Nachschlag laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungsliste fürs Deutsche Reich Seite 384, für Österreich Nr. 5087.

Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amte in Wien. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 53050.

Nr. 28/29

Leipzig, 14. Juli 1922

21. Jahrgang

Altes und Neues

Wenn ein Haus eingestürzt ist und die Staub- und Schuttwolke verflogen ist, räumt man auf und baut ein neues, aber besser und fester.

Vor allem braucht man festen Grund. Sonst kann man nicht bauen. Es ist ein Volk, das zusammengebrochen ist. Wenn das wieder hochkommen soll, braucht man Menschen, die fest sind — Menschen, „auf die man bauen kann“. Die muß man suchen, zusammensuchen, denn in Massen sind sie nicht beieinander. Sie sind immer in der Minderheit.

Was ist in der Natur reichlicher zu finden: Bernstein oder Kieselstein, Rosen oder Brennesseln, Nachtigallen oder Spazien, Haustierte oder Ungeziefer, Kuckraut oder Unkraut?

Wer ist zahlreicher unter den Menschen: die Schweigsamen oder die Schwätzer, die Ehrlichen oder die Unehrlichen, die Wahrhaftigen oder die Lügner, die Tapferen oder die Feigen, die Reinen oder die Unreinen, die Festen oder die Voderen?

Das Wertvolle ist immer bei der kleinen Zahl.

Im Staat und in der Gemeinde — wo wird die Verantwortung geführt und getragen? Bei der kleineren Zahl.

In der Wissenschaft, wo werden die Fortschritte erzielt? Bei der kleineren Zahl.

In der großen sozialen Bewegung, — wo wird die entsagungsreichste Arbeit geleistet? Bei der kleineren Zahl.

Beim Angriff, bei der Verteidigung — wer reißt die anderen vorwärts, wer hält die Wankenden fest? Die kleinere Zahl.

Was folgt daraus? Daß es eine Ehre ist, bei der kleineren Zahl zu sein.

(Aus: „Meine Freude.“ Ein Geleitwort.) Paul Jäger.

... und ist voll Unruhe

Von einem Auslandsdeutschen

Die Unruhe der Zeit hat Menschen voller Unruhe erzeugt. Der frühere Frontkämpfer, der Heimkehrer, die durch die Not zermürbten Menschen des Hinterlandes, die Armen und die Reichen, sie alle, alle sind voller Unruhe. — Mag das evangelische Deutschland unter diesem Zeichen der

Unruhe im Volks-, Kirchen- und Familienleben stehen, wieviel mehr noch das evangelische Auslandsdeutschtum!

Alles ein stetes Auf und Nieder. Manchem ist sein bisheriger Glaube oder auch Unglaube erschüttert. Mancher seufzt über die Verhältnisse in seiner Umgebung, seinem Dorfe. Da steht einer unter dem Druck eines unglücklichen Familienlebens, und wieder ein anderer wird von dem Gefühl der Heimat- und Rechtlosigkeit beherrscht. Volk, Kirche, Familie, Heimat und Herd, soweit man von den beiden letzten reden darf, ist verleidet. Da kommt dann das heiße Verlangen nach Ruhe in die unruhigen Menschen, herauszukommen aus all diesem Jammer. Die Hand am Pflug wird müde, das beste Brot bitter.

Und es wird ein Wanderstab gesucht, die Blide richten sich nach Deutschland, und es ertönt das glühende, sehnende und stetige Verlangen: „Nach der Heimat möcht' ich wieder.“

Aber wenn es eine deutsche Regierung wagen darf, ohne daß sie vom Volke weggesetzt wird, den unglücklichen Wolgadeutschen die Tore zu verschließen, welche Tat einen zerschmetternden Eindruck auf das Auslandsdeutschtum machte, wie können andere es wagen, an Deutschlands Tore zu klopfen? Armes Deutschland, arme Heimat. Das hätte nicht sein dürfen, das wird dir, du deutsche Regierung, nie, nie vergessen werden. Es waren Deutsche, die da heimkehren mußten!

Und mit traurigem Herzen wird in der Unruhe der Zeit der Entschluß gefaßt, in ein anderes, fremdes Land zu wandern. Ruhe, Ruhe, Ruhe! Da kommen dann die Schwindelgesellschaften, die da alles, was das Herz des Auslandsdeutschen begehrt, versprechen, ihn in ein Land, in welchem Milch und Honig fließt, weisen.

Keine Mahnung, keine Warnung, von wo sie auch immer ertönen mag, hält den unruhigen Wanderer. Das evangelische Auslandsdeutschtum, wenn man von einigen Vollen, Satten, abfiebt, fiebert, muß wandern. Schlimmer kann es nimmer werden.

Und wer ohne Sünde, wer sich keiner Schuld bewußt, daß es so gekommen, der nehme den ersten Stein und werfe ihn auf diese niederste Raste aller Minderheiten.

... und ist voll Unruhe. Wenn Jesus heute unter diesen armen unruhigen Menschen mit ihren heißhungrigen Blicken nach Ruhe und Heimat erscheinen würde, sicher

würde er ihnen sagen, daß selig die Ruhe- und Heimatlosen, daß sie Ruhe finden und heimkommen sollen. Gewiß, auf andere Art und Weise, als die meisten der armen Unruhigen wähen, aber diesen liegt es ja auch nicht daran, gerade in der ihr vorschwebenden Art und Weise zur Ruhe zu kommen, und besitzen möchten sie die Ruhe.

Wann kommst du, Herr, zu den Menschen, die voller Unruhe? Wann sprichst du dein gewaltig Wort zu denen, die in ihrem Fieber sterben werden? Wann, ach wann kommen die Führer der Völker, die Regierungen zur Einsicht, daß es ihre Aufgabe, Frieden und Ruhe zu geben?

Und wann, ja wann werden dem evangelischen Auslandsdeutschen die geistlichen Führer, die da verkünden die Ruhe, die in Gott zu finden? Sommer.

Die neue Zeit der evangelischen Kirche in Österreich

Eine neue Zeit ist für die evangelische Kirche in Österreich angebrochen. Das empfand ich auch lebhaft bei meiner diesjährigen Reise, die dem Besuche ober- und niederösterreichischer Gemeinden gewidmet war. Ein neuer Geist dringt in die evangelischen Gemeinden ein. Die alte evangelische Kirche Österreichs trug an sich die Narben vieljähriger Drucks. Sie fühlte sich trotz ihrer verfassungsmäßigen Rechte nur geduldet. Ängstlich hielt sich jede Lebensregung zurück, die dem klerikalen Erzhaufe hätte mißfallen können. Und die Gemeinden waren arm, kirchlich ganz unzureichend versorgt, oft ganz auf Auslandshilfe angewiesen. Eine tiefe Entmutigung lag auf weiten Kreisen des österreichischen Protestantismus.

In der Los-von-Rom-Bewegung kündete sich der neue Geist an. Die neuen Gemeinden wollten nicht nur geduldet sein, sie forderten ihr gutes Recht. Sie fühlten sich an geistiger Kraft dem Katholizismus überlegen und ließen sich durch äußere Gewalt nicht einschüchtern. Freilich vergingen Jahre voll harter Kämpfe um ihre Existenz, ehe sie erstarken konnten. Aber seit der staatliche Druck gewichen ist, hat der neue Geist sich siegreich durchsetzen können. Die Gemeinden sind sich ihrer innern Kraft bewußt geworden, durch die sie berufen sind, die geistige und religiöse Führung in Österreich zu übernehmen. Es ist nicht zufällig, daß viele Großindustrielle, viele namhafte Politiker bis hinein in die Reihen der Christlichsozialen, viele Beamte Protestanten sind. Ohne agitatorische Tätigkeit übt der Protestantismus eine starke Anziehungskraft aus. Im Jahre 1921 sind in Deutsch-Österreich 6321 Personen in die evangelische Kirche eingetreten, in den deutschen Gemeinden des tschechoslowakischen Staates 2403. Aus Ostschlesien, Galizien und den abgetrennten Gebieten im Süden sind die Zahlen nicht bekannt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Protestanten zum Unterhalt ihrer Gemeinden sehr hohe Kirchensteuern aufzubringen haben, während die Katholiken infolge hoher Staatszuschüsse und reichen Grundbesitzes ihrer Kirche für sie keine Steuern zu entrichten haben. Würden einmal in der katholischen Kirche Kirchensteuern gefordert werden müssen, so würde eine Massenflucht entstehen. Aber es zeugt für den in den evangelischen Gemeinden herrschenden Geist, daß trotz immer stärkerer Anspannung der Steuerkraft nur ganz vereinzelte Weigerungen vorgekommen sind. Auch die Freidenker haben die Treue der evangelischen Arbeiter gegen ihre Kirche nicht zu erschüttern vermocht, obgleich sie neuerdings auch den Protestantismus aufs heftigste befehden; nur 410 Protestanten

sind konfessionslos geworden, während der Katholizismus große Verluste zu verzeichnen hat. Die Freidenker hatten noch vor einem Jahre ihre Kampfesfront fast nur gegen den Katholizismus gerichtet. Das ist neuerdings ganz anders geworden, besonders unter dem Einflusse von Wiener Agitatoren. Sie haben erkannt, daß der Protestantismus ein Gegner von viel höherer Bedeutung als der Katholizismus ist, und wenden sich mit aller Schärfe gegen ihn, auch vor Mißhandlungen protestantischer Versammlungsredner und vor politischem Parteidruck nicht zurückweichend. Aber die großen Redeschlachten, die in Steyr, in St. Pölten, in Wiener Neustadt und andern Orten ausgefochten wurden, sind für die Freidenker nicht siegreich ausgegangen. Einer ihrer Führer ist sogar übertreten und kämpft jetzt gegen das Freidentertum.

Eine Auswirkung des neuen Geistes ist die schier unbegrenzte Opferwilligkeit vieler Gemeinden. Wie schon erwähnt, sind die Kirchensteuern sehr hoch. In einer Gebirgsgemeinde, die den Pfarrer und die evangelische Schule mit 3 Lehrkräften zu unterhalten hat, werden 1½ Millionen Kronen in Geld und 3½ Millionen in Naturalien aufgebracht. Allerdings werden angesichts der furchtbaren Teuerung so gewaltige Anforderungen an die Gemeinden gerichtet, daß sie trotz äußerster Anspannung aller Kräfte doch nicht alles Nötige leisten können und die Bruderhilfe der Glaubensgenossen im Auslande brauchen. Es ist auch zu berücksichtigen, daß es Gemeinden mit geringer Seelenzahl, aber sehr weiter Ausdehnung gibt, wie Stainz in der Steiermark. Diese können selbstverständlich sich nicht selbst erhalten. Die früheren Zuschüsse aus dem Deutschen Reiche genügen bei weitem nicht mehr. Ein unverheirateter Vikar muß monatlich mindestens 60 000 Kronen haben. Beim gegenwärtigen Kursstande wären 3000 M. etwa 150 000 Kr. Damit wäre also erst der Bedarf für 2½ Monate gedeckt. So ist die Steigerung der Zuschüsse, aber trotzdem die Unterstützung von Seiten noch anderer evangelischer Länder unentbehrlich. Und es ist sehr dankenswert, daß sie in großzügiger Weise von den Glaubensgenossen in der Schweiz, in Holland, in England, in Schweden, in Amerika gewährt wird.

Der neue Geist bekundet sich aber vor allem in den gesteigerten religiösen Bedürfnissen. Die Predigtstationen verlangen vielfach mehr Gottesdienste und regelmäßige Seelsorge. Die Gemeinden haben es als Pflicht auf sich genommen, den Kindern ihrer Glieder auch in entlegenen Ortschaften häufigeren Religionsunterricht zu verschaffen. So reichen die vorhandenen amtlichen Kräfte nicht mehr aus, besonders wo sich eine neue Industrie aufbaut und die Außenstationen durch Zuzug wachsen. Und so sind trotz der Not der Zeit zahlreiche neue Vikariate entstanden oder im Entstehen begriffen, in der Steiermark in Voitsberg, in Weiz, in Gaishorn, in Oberösterreich in Neukamaten und in Waidhofen an der Ybbs, in Niederösterreich in St. Margn und in Berndorf. In anderen Gemeinden sind Gemeindegewertern angestellt worden, die die Prüfung für Religionsunterricht abgelegt haben, so in Mödling und in Klosterneuburg.

Dem religiösen Bedürfnisse weiter Kreise entsprechen auch die Volksmissionen, die an vielen Orten unter sehr starker Beteiligung veranstaltet werden. Auch sehr viele religiös suchende Katholiken kommen zu ihnen, nicht wenige sind durch diese Evangelisationen für den Protestantismus gewonnen worden. Andere Kreise, besonders aus den Gebildeten, verlangen nach Weltan-

schauungsvorträgen oder nach Arbeitsgemeinschaften für religiöse Fragen. Die Pfarrerschaft, die früher oft wenig Zusammenhalt hatte, sucht gegenseitige wissenschaftliche Förderung durch Pfarrerkonferenzen und theologische Kurse, obgleich durch die großen Entfernungen und die hohen Eisenbahnfahrpreise die Zusammenkunft sehr erschwert wird. Die steirische Pfarrerschaft hat sich eine wertvolle Senioratsbücherei gegründet. So herrscht in der evangelischen Kirche Österreichs reges geistiges Leben. Auch der brüderliche Zusammenschluß durch Familienabende, Waldfeiern und Ausflüge zu geschichtlichen Stätten wird eifrig gepflegt. So treten sich die Gemeindemitglieder persönlich nahe. Dem lebhaften Lesebedürfnis entsprechen vortreffliche Gemeindeblätter, die trotz der hohen Kosten gern gehalten werden. Doch sollten hier Zersplitterung und Neugründungen vermieden werden. Der oberösterreichische evangelische Verein für Innere Mission in Gallneukirchen gibt einen ausgezeichneten und reichhaltigen Volkskalender heraus, von dem im 1. Jahrgang 1921 fast 15 000 Stück abgesetzt wurden. Der neue Geist betätigt sich aber auch in dem Aufblühen der Inneren Mission. Auch der österreichische Altprotestantismus hat Großes in Liebeswerken geleistet. Es seien nur die Gallneukirchner und die Wiener Anstalten genannt. Aber jetzt drängt Knospe an Knospe und Blüte an Blüte am Baume der evangelischen Kirche hervor. Eine große Menge von Kinderpflegestätten, Waisenhäusern, Heimen für Gefährdete, Verwahrloste, Gefallene, Diakonissenhäusern ist entstanden. Ich sah in Bad Hall das schöne Kinderheilbad. In Salzerbad hat der Zentralverein für Innere Mission eine ausgedehnte Kolonie für schwächliche und kretulöse Kinder erstehen lassen. In Berchtoldsdorf bei Viesing ist mit schwedischer Hilfe das große Schwedenstift für tuberkulöse Kinder errichtet worden. Als vor 10 Jahren der Zentralverein für Innere Mission begründet wurde, war nur wenige bestehende Arbeit in ihm zusammenzufassen, sehr vieles erst anzuregen und ins Leben zu rufen. Jetzt hat der Verein eine vielseitige und weitverzweigte Tätigkeit. Freilich sind alle Anstalten durch die Teuerung in schwere Bedrängnis geraten wie selbst die gefestigtesten Werke der Inneren Mission im Deutschen Reiche. Aber der Ertrag der Sammlungen in den Gemeinden ist sehr stark gestiegen, und das evangelische Ausland hilft auch hier brüderlich.

Auch die Bewegung gegen den in Österreich zur Volkskrankheit gewordenen Alkoholismus macht erfreuliche Fortschritte. In einer Gemeinde fragte ein evangelischer Knabe seinen Vater, als sie an einem dichtbesehten Biergarten vorübergingen: „Vater, nicht wahr, das sind lauter Katholiken?“

Der deutsch-evangelische Bund für die Ostmark hat ebenfalls einen bemerkenswerten Aufschwung genommen, nachdem er erst durch den Krieg in seiner Tätigkeit sehr beschränkt gewesen war und durch die Abtrennung von Deutsch-Böhmen viele rührige Vereine verloren hatte. In den letzten Jahren sind die bestehenden Ortsgruppen neubeseht, dazu neue gearündet worden. Zahlreiche Vorträge wurden gehalten. Es wird eine Stärkung für den Ostmarkbund bedeuten, daß er sich als Hauptverein dem reichsdeutschen Evangelischen Bunde angeschlossen hat.

Eine wichtige Stärkung hat die evangelische Kirche Österreichs durch die Angliederung des bisher ungarischen Burgenlandes empfangen. 50 000 deutsche Protestanten sind dadurch zu ihr gekommen, ein wertvoller Ersatz für die verlorenen deutschen Gemeinden in Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien. Ein ferniges deutsches Geschlecht

wohnt in diesem von der Natur reich ausgestatteten Lande in festgeschlossenen Gemeinden. Besonders bedeutungsvoll ist es, daß es in Obersiebenbrunn im Burgenlande ein evangelisches Lehrerseminar gibt. Dadurch erscheint der Nachwuchs für die evangelischen Schulen gesichert.

Die Verfassungsfrage ist noch ungelöst. Die Bewegung für eine neue volkskirchliche Verfassung scheint ins Stoden geraten. Bei der großen Selbständigkeit der Gemeinden ist die Verfassung der Gesamtkirche auch nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Aber zu wünschen ist es, daß der neue Geist sich auch einen neuen Leib schafft. Und er wird das früher oder später tun. Dann wird der österreichische Protestantismus in fester Geschlossenheit sich noch viel kräftiger auswirken können.

Jetzt aber ist die wichtigste Frage die allgemeine Schicksalsfrage Deutsch-Österreichs: wird es in letzter Stunde gelingen, den wirtschaftlichen Zusammenbruch, der bereits begonnen hat, noch abzuwenden? Von der Lösung dieser Frage wird auch die äußere Lebensmöglichkeit der evangelischen Kirche Österreichs abhängen. Um ihr aber über die gegenwärtige Notlage hinwegzuhelfen, bedarf es kräftiger brüderlicher Handreichung. Sie ist ihrer wert, denn in ihr drängt viel verheißendes Leben hervor. Deshalb bitten wir unsere Freunde im Deutschen Reiche wie im Auslande: Helft weiter! Nicht im Sinne des früher vielgebrauchten Wortes: „Stärke, was sterben will!“ sondern in dem Sinne: „Stärke, was leben will!“

D. Ehardt.

Von den Evangelischen in Südslawien

Es ist hier schon manches Mal von den Evangelischen im südslawischen Reiche die Rede gewesen. Den Hauptraum nahm freilich gewöhnlich die Erörterung der außerordentlichen Schwierigkeiten ein, mit denen die Protestanten dort zu tun haben: noch immer sind die politischen Verhältnisse nicht gefestigt, die Lage der nationalen Minderheiten ist trotz aller Minoritätenschutzartikel, Völkerbundlügen und Weltbünde keine der gesetzmäßigen Gleichberechtigung nur ähnliche, aber auch unter den Protestanten selbst fehlt es an dem notwendigen Gemeinschaftsgeist und Verantwortungsbewußtsein, das der einzelne für die Gesamtheit fühlen muß, lokale Sonderwünsche lassen die Sorge für die Allgemeinheit zurücktreten. Daß für die kirchliche Organisation aus der nationalen Verschiedenheit besondere Schwierigkeiten erwachsen würden, sahen Erfahrene längst voraus. Die Slowaken, die nicht ein Drittel der Lutheraner ausmachen, wollten sich mit der beabsichtigten Teilung der Gesamtkirche in nationale „Distrikte“ nicht zufrieden geben, sondern verlangten die Majorität und Führung im Verwaltungsausschuß, sabotierten jedoch, als man ihnen dies nicht zugestand, die Beschlüsse des Neudorfer Kirchentages und kündigten mit der klassischen Erklärung: „Ihr habt einen andern Geist als wir“ den nichtslowakischen Evangelischen die Gemeinschaft. Zu einer slowakischen Sonderkirche kam es aber nicht, weil die Regierung unbedingt auf eine einheitliche Kirche dringt. Nach wie vor sind die deutschen Seniorate zu einer gemeinsamen Kirche bereit, worin die nationalen Eigenarten unangetastet bleiben. Unter diesen Schwierigkeiten, wozu leider noch solche persönlicher Art kommen, machen die so nötigen Organisationsarbeiten der Kirche alles andere als Fortschritte. Nun ist für den Oktober 1922 eine verfassungsgebende Generalsynode in Aussicht genommen. Ob sie zum Ziel führt? Einstweilen ist

es die Absicht maßgebender Persönlichkeiten, daß die Kirchenverfassung nur ein Rahmengesetz allgemeiner Bestimmungen sei, den verschiedenen Landesteilen solle innerhalb dieses Rahmens zunächst weitgehende Freiheit gewahrt bleiben. Allmählich würde man schon zusammenwachsen.

So wichtig auch alle diese Fragen und Aufgaben sind, vor allem um der Stellung und wirksamen Vertretung der Kirche gegenüber dem zwar paritätischen, aber in evangelicis recht verständnisbaren Staate willen, wichtiger ist für uns doch das innerkirchliche und gemeindliche Leben. Auch da liegt, durch den Zwang der Verhältnisse, vieles im argen. Aber man spürt die Nöte und Bedürfnisse, und man beginnt, ihre Behebung als Aufgabe und Pflicht zu fühlen. Das gibt doch Hoffnung für die Zukunft. Ein Beweis dafür ist die Tatsache, daß am 14. und 15. Juni 1922 in dem kleinen Schwabendorfe Sidski Banovci in Slavonien von einem kleinen Kreise von Laien und Geistlichen, aber unter der herzlichen Anteilnahme und Aufmerksamkeit weiterer Kreise der evangelischen Bevölkerung in allen Landesteilen ein „Protestantischer Diakonieverein, Bund evangelischer und reformierter Glaubensgenossen für christliche Liebesarbeit“ gegründet wurde.

Der Schweizer Pfarrer Rihner, der seit Herbst 1921 Pfarrer der reformierten Gemeinde in Banovci ist, hatte schon im Februar mit einigen dortigen und auswärtigen Freunden die Vorarbeit für den Diakonieverein in Angriff genommen. Die Beachtung, die der im April versandte Aufruf fand, die Freude, mit der alle noch Lebendigen das Werk begrüßten, bewiesen, wie nötig es sei. An Arbeiten und Anstalten der inneren Mission, die immer ein Gradmesser für das innere Leben einer Kirche sind, gibt es einstweilen hierzulande wenig. Vielfach beschränkt sich das Gemeindeleben infolge der Überlastung der Pfarrer und mangels aller anderen Hilfskräfte, aber auch infolge der Uninteressiertheit der Gemeindeglieder auf Gottesdienste und Amtshandlungen. Die Befriedigung religiöser Bedürfnisse wird oft in den Sekten gesucht, die nicht immer mit der Kirche arbeiten. Viele Gemeinden und Gemeindeflein der weit zerstreuten und schwer erreichbaren Diaspora können nur ganz unzulänglich versorgt werden. Die Jugend verwaist, ohne daß sich jemand ihrer annimmt usw. Die Aufgaben liegen in erschreckender Fülle vor dem, der einen Blick dafür hat und sich nicht in satter Zufriedenheit an dem Bestehenden genügen läßt. Es ist bezeichnend, daß in keiner Gemeinde eine Diakonisse tätig ist. Und wieviel Arbeit fänden sie! Neben ihnen aber brauchte man eine große Zahl von Diakonen, junge Männer, die nach gründlicher Ausbildung dem Pfarrer als Gemeindeglieder zur Seite treten oder selbständig Diasporagemeinden betreuen könnten. Es gibt der unerfüllten Bedürfnisse übergenug, die eine lebendige christliche Kirche als ihre Aufgabe fühlen müßte. Aber eine Kirche mit der Menge ihrer uninteressierten Namenschristen, der Last ihrer Traditionen, Rücksichten und andersartigen Aufgaben wird zu solch einem Werk nicht geschickt sein. Es kann nur getragen werden durch einen Verein, der in sich freiwillig die vereint, die sich zur Arbeit für das Reich Gottes nach ihren Kräften berufen fühlen. Hier wird auch die historisch ererbte strenge Scheidewand zwischen Reformierten und Lutheranern von selbst bedeutungslos. Und die Hoffnung ist da, daß hier, wo man sich in reiner werktätiger Liebe den Hilfsbedürftigen und Notleidenden zuwendet, auch die nationalen Gegensätze zurücktreten werden.

In der Gründungsversammlung des Vereines unter dem Vorsitz Pfarrer Schumachers aus Semlin brachten zunächst eine Reihe von Berichten die mannigfachen Aufgaben und die vielerlei Bedürfnisse, die für einen solchen Verein in den verschiedenen Landesteilen Südslawiens bestehen, zum Ausdruck. Ein Satzungsentwurf konnte durchberaten, gutgeheißen und an die Regierung zur Genehmigung weitergeleitet werden. Der Verein wird sich gliedern in Kreis- und Ortsvereine; an die Spitze des Zentralvorstandes wurde zunächst berufen Pfarrer Lic. Dr. Schneider (Belgrad), als sein Stellvertreter der reformierte Arzt Dr. Hempt (Neusatz), der Leiter des Pasteurinstitutes, der sich auch der Ausbildung der Diakonissen in der Krankenpflege annehmen will. Sitz des Vereines ist das für die Protestanten zentral gelegene Neusatz an der Donau. Dort soll schon in den nächsten Monaten, so Gott will, mit der Arbeit begonnen werden. Ein Diakonissenhaus und eine Anstalt zur Ausbildung von Diakonen und Gemeindegliedern sollen die ersten Werke sein. Hier sollen die Kräfte herangebildet werden, die den großen Gedanken der Diakonie, der dienenden Liebe, durch ihr Leben in die Tat umsetzen.

Die beiden Gemeinden des kleinen Sidski-Banovci sind in den letzten 40 Jahren immer wieder zum Ausgangspunkt christlicher Liebesarbeit, zur Quelle reicher Segensströme für den Südosten geworden. Möge Gott dies neue von Banovci ausgehende Werk zum Segen für den Gesamtprotestantismus Südslawiens werden lassen. Gerhard.

Aus Welt und Zeit

Es ist heute dem Berichterstatter unmöglich gemacht, zu den Weltereignissen Stellung zu nehmen; seit 14 Tagen werden die Bewohner der Reichshauptstadt von der aufregenden und schmerzlichen Arbeit des Zeitungslesens dispensiert. Wenn dies zugleich zwei Wochen waren, in denen wir auf der zum Abgrund russischer Zustände führenden Stufenleiter gleich um mehrere Stufen zugleich hinabgerutscht sind, so ist das natürlich nur ein Zufall. So haben wir einmal Zeit, über das ernste Thema der Volksgemeinschaft nachzudenken. Eine ganz kleine Geschichte. Irgendwo in einem der Berliner Vorortbezirke, wo die Industrievorstädte sich mit halb- oder fast ländlichen Orten berühren, hält man seit einigen Jahren allsommerlich einen Bezirks-Sängertag, ein nettes, fröhliches Volksfest alten Schlages. Beteiligt sind meist kleinere Vereine, Kirchenchöre, gemischte Chöre usw. Im vorigen Jahre waren auch ein paar sozialistische Arbeitergesangsvereine dabei. In diesem Jahre wurde ihnen bedeutet, es sei unerwünscht, daß sie mit den „Bürgerlichen“ Feste feiern (wobei aber keine Reden gehalten wurden!). Und die Freimänner verstanden den Wink. Wohlwollende Leute nennen so etwas Parteidisziplin; schärfere Kritiker nennen es Hamelherdenhaftigkeit. Dabei sind es hüben wie drüben ganz dieselben Kreise der Gesellschaft. Aber es wäre offenbar ein Unglück, wenn der sozialistische Arbeiter einmal ein paar Stunden über die Parteizäune hinausschauen würde. Die zwei Völker im Volk! Es ist viel geschehen, die Allensschuld an diesen Zuständen „den Bürgerlichen“, den Kreisen „von Bildung und Besitz“ zuzuschreiben. Was an diesen Anklagen berechtigt ist, haben wir gewiß beherzigt und werden es beherzigen. Aber nachgerade wird es hier dieselbe Sache wie bei der Frage nach Deutschlands Schuld am Weltkriege. Es hat uns aufrichtig gefreut, in der „Christlichen Welt“ (26) ein paar besonnene Worte eines Arbeiterpfarrers zu lesen, der sich gegen einen früheren

Aufsatz desselben Blattes wandte, in dem auch wieder einmal der Anschein erweckt worden war, als ob wir es in Deutschland nur mit einem profitgierigen Unternehmertum und mit beklagenswerten Arbeitermassen zu tun hätten. Der Verfasser macht darauf aufmerksam, daß wir zwischen beiden „das weit bedenklichere Händlertum“ sehen, das das Volk vollends auspowert und von jedem Verantwortungsgesühl verlassen ist. „Und neben den beklagenswerten Arbeitermassen stehen die Arbeiterführer, die recht eigentlich der Faden bei der Lösung der sozialen Frage sind. Der Jammer Deutschlands sind nicht seine Arbeitermassen, sondern seine Arbeiterführer. Ich kann Ihrem Urteil von der „Rohheit und Kurzsicht der Massen“ nicht zustimmen. Es befremdet mich direkt bei Ihnen, nachdem Sie vorher von deren „leuchtenden Augen“ und der „frommen Bewegung“ in ihnen gesprochen haben. Unsere Arbeiter sind zumeist nicht roh und sind zumeist nicht kurzsichtig. Ich komme täglich in Arbeiterhäuser und unterhalte mich gerne mit ihnen. Ich bewundere stets ihren politischen Scharfblick. Aber Tatsache ist, daß sie durch ihre Führer roh und kurzsichtig gemacht worden sind. Die sozialistischen Redakteure, Sekretäre und Politiker — die Klage ich an. Die waren und sind unser Unglück. Und wenn der Sozialismus scheitert oder zerfällt, dann trifft sie die Schuld. Mit Recht sind sie auch weithin im stillen bei den Arbeitern verhaßt. Sie ahnen nicht, verehrter Herr Kollege, wieviel Groll im Arbeiter gegen seine atheistischen und materialistischen Führer steckt, die es ihm nicht gestatten, mit gutem Gewissen in die Kirche zu gehen oder mit gutem Gewissen ein vaterländisches Lied zu singen. Auf der Gasse sagen sie es nicht, aber schon sagen sie es ihrem Geistlichen. Ich versichere Ihnen, daß zwei Drittel meiner Arbeiter im stillen überzeugte Militaristen, Nationalisten, Monarchisten, Antisemiten und dergleichen sind. Nur sagen es die meisten in der Öffentlichkeit noch nicht. Sie wissen noch nicht, wie sie aus der furchtbaren Umklammerung durch ihre „Führer“ loskommen sollen. Wie oft habe ich das Wort gehört: Ohne die sozialistischen Führer wäre Deutschland heute schon gerettet. Und diese Leute haben Sie gar nicht erwähnt. Auch hier spielt wieder die semitische Frage herein. Von der Herkunft und Zusammensetzung dieser „Führer“ wäre manches zu sagen.“

Wir können den Ausführungen des Verfassers (Pfr. Veller in Mainz-Brehenheim), die wir gern vollständiger wiedergeben möchten, von Herzen zustimmen und fordern unsere Leser auf, die ganze Auseinandersetzung an Ort und Stelle nachzulesen.

9. 7. 22.

Hr.



Wochenschau

Deutsches Reich

Wie der römische Alerus in Oberschlesien die Polen begrüßte, zeigt eine von der Beuthener Grenzzeitung (29. Juni) wörtlich abgedruckte Predigt des „Hochw. Herrn Administrators Czempli“ bei der Begrüßung in Bismardhütte, deren Anfang uns geradezu gotteslästerlich anmutet: „Propheten wollten sehen, was Ihr sehet und sahen es nicht, sie wollten hören, was ihr höret, und hörten es nicht.“ Teure

polnische Soldaten! Liebe Parochianen! Die Worte, die ich am Eingang gesprochen habe, sagte Jesus zu seinen Aposteln. Er wollte ihnen sagen: Es waren vor mir viele Propheten, die den Erlöser sahen und seine Lehre hören wollten, aber ihre Wünsche gingen nicht in Erfüllung. Euch dagegen, meine Apostel, ist dieses Glück zuteil geworden, denn ich, der Erlöser, bin unter Euch. Meine Lieben! Diese Worte Christi kann man auf die heutige Feier übertragen. Es gab in der Vergangenheit Propheten, d. i. Männer, die zu sehen wünschten, was wir sehen und hören, was wir heute hören, die fest geglaubt haben an eine Auferstehung Polens und der Vereinigung Oberschlesiens mit ihm. Mit der ganzen Seele sehnten sie sich nach ihrem Vaterlande. Es ist ihnen nicht vergönnt gewesen, diesen hehren Augenblick zu erleben. Wir dagegen haben es am heutigen Tage erlebt, daß unsere uralte Gemeinde dem polnischen Staate endlich einverleibt worden ist und als Zeichen der Vereinigung mit unserem Vaterlande Polen ziehen heute die polnischen Truppen in unseren Ort ein. Darum begrüße ich Euch, liebe polnische Soldaten im Namen unserer Geistlichkeit und unserer Parochie. Ich begrüße Euch, Vertreter der polnischen Behörden in der Hoffnung, daß Ihr unserer Bevölkerung Frieden, Ordnung und Sicherheit des Lebens und des Eigentums mitbringt.

Meine Lieben! Heute sind wir frei! Zersprungen sind die Fesseln, die uns nahezu 700 Jahre gedrückt haben. Wem verdanken wir unsere Freiheit? Offensichtlich allen den unerschrockenen Oberschlesiern und Oberschlesierinnen, die sich immer offen zu ihrer polnischen Nationalität bekannt haben, und insbesondere denen, die bei der Abstimmung ihre Stimme für Polen abgegeben haben. Aber vor allem gebührt dem Allmächtigen Gott der Dank, der nicht länger dem Unrecht zusehen wollte, das unserem Volk unter fremder Herrschaft widerfahren ist. U. i. f.

Alt-katholische Synode. Am 7. Juni wurde die in Mannheim tagende alt-katholische Synode durch ein feierliches Hochamt eröffnet, in dem Bischof Dr. Moog die Predigt hielt und die gesamte Geistlichkeit und nach ihr die Laienabgeordneten der Gemeinden gemeinsam die Kommunion empfingen. Die Synode selbst befaßte sich sodann vornehmlich mit dem Vorschlag des Bistums und der Bewilligung von Mitteln, mit dem bischöflichen Berichte, dem von Pfarrer Kreuzer (Freiburg) über die alt-katholischen Blätter und die Vorarbeiten zur Neubearbeitung der Synodal- und Gemeindeordnung und dem von Pfarrer Dr. Steinwachs über die Vorarbeiten zum neuen Gesangs- und Gebetbuch. Sie wählte die Synodalvertretung, die in der Leitung des kirchlichen Gemeinwesens dem Bischof beratend zur Seite steht und befaßte sich mit einigen Anträgen. Am Anschluß an die Synode trat eine Reihe von Hauptversammlungen alt-katholischer Vereine und Kassen zusammen und zuletzt die Pfarrerkonferenz, die sich zumal mit dem Lehrplan für den Religionsunterricht an den Mittelschulen befaßte. Die alt-katholische Gemeinde Mannheim hatte am Mittwochabend die Synodalen zu einem sehr gut besuchten Festabend im großen Ballhaussaal eingeladen. Hier sprachen nach der Begrüßung durch den Ortspfarrer und nach erhebenden Worten des Bischofs als Vertreter der einzelnen Landesynoden die Pfarrer Kreuzer (Freiburg), Hader (Kempten), Rachel (Effen), Seminarprofessor Dr. Reußen (Bonn) und Oberstudienrat Michelis (Frankfurt).

Österreich und Erbstaaten

Gemeindenachrichten. Der bisher von einem Vikar betraute Seelsorgebezirk von Amstetten (Pfarrgde. St. Wölten, Nied.-Öst.) ist selbständige Pfarrgemeinde geworden. Amstetten besitzt ein schönes Gemeindehaus mit ausreichendem Baugrund für einen späteren Kirchbau. Der neue Pfarrsprengel umfaßt etwa 2400 qkm mit 800—1000 Seelen.

Persönliches. Zum Pfarrer in Kreudenthal (West-schlesien) wurde Pfarrverweser Alex. Sohn aus Olmütz gewählt.

Zum Pfarrer in Traun (N.-Ö.) wurde Vikar Kries aus Neulengbach gewählt. An seine Stelle tritt Kand. Schäfer aus Baiern.

Auf der Trümmerstätte der einstigen evangelischen Kirche zu Görz wurde am Pfingstfest, 4. Juni, die neuverbaute Kirche der italienischen Methodisten unter zahlreicher Beteiligung eingeweiht. Neben kirchlichen Stellen und staatlichen Ämtern waren evangelische Nachbargemeinden, darunter auch Triest und Fiume vertreten. Mit der Einweihungsfeier war eine Konfirmation und ein Übertritt verbunden; sie schloß mit dem italienischen „Ein feste Burg ist unser Gott“. Als Erinnerung an die alte Gemeinde Görz berührt es uns, daß

Baronin Ritter an der Feierlichkeit teilnahm. Überhaupt finden sich unter den zahlreichen Namen, die der Festbericht nennt, fast ausschließlich deutsche und windische, italienisch sind fast nur die Namen der amtierenden Geistlichen.

Die altkatholische Kirche in Deutsch-Osterreich hatte im ersten Vierteljahr 1922: 786 Übertritte und 100 Austritte. Ihre Seelenzahl beträgt jetzt 19 408. Die Pfarrgemeinde Salzburg wurde (als vierte neben Wien, Nied und Graz) selbständig.

Katholisch ist noch immer Trumpf in Österreich. Zu diesem Thema sendet uns ein Leser einen kleinen Beitrag. Am Fronleichnamstag wurde im 16. Bezirk in Wien just vor dem Hause Thaliastraße 41, in dem die evangelisch-reformierte Gemeinde ihren Gottesdienstraum hat, ein Altar errichtet und der Baldachin des Altars so angebracht, daß das Schild mit der Aufschrift „Predigtstation der evangelisch-reformierten Gemeinde“ verdeckt wurde. Was würden die Katholiken sagen, wenn wir Evangelischen vor einem katholischen Vereinshaus eine Lutherfeier abhalten würden. Sind die Evangelischen in der demokratischen Republik noch immer die Geduldeten?

Südslawien und der Vatikan. Der südslawische Berichterstatter der Frankfurter Zeitung (10. Juni) sendet seinem Blatte Ausführungen zu diesem Thema, die, wenn auch der Inhalt und gelegentlich die Ausdrucksweise Abhängigkeit von römischen Quellen verraten, doch beachtenswert erscheinen: In der letzten Zeit mehren sich die Stimmen, die einen Konflikt der augenblicklichen Regierung mit dem Vatikan als kaum mehr vermeidbar bezeichnen. Man tut gut daran, hiezulande solchen Prophezeiungen gegenüber skeptisch zu sein. Doch kann nicht übersehen werden, daß gewisse Vorkommnisse immerhin zeigen, wie gering der Grad der Übereinstimmung in manchen Fragen zwischen Vatikan und Regierung ist. Es lag der südslawischen Regierung sehr viel daran, bei der Ernennung von Administratoren der zum südslawischen Staat gehörigen Anteile fremder Diözesen mitzuwirken. Der Vatikan hingegen wollte kein Präjudiz für Rechte des Staates schaffen, die bis jetzt noch nicht geltend gemacht worden waren; und er ernannte kurzerhand die Administratoren im Banat und der Batscha. Dieser Schritt ist aber rein sachlich schon deshalb sehr unerwünscht, weil der Staat befürchtet, daß jede administrative Tätigkeit in der Wojwodina in besonderem Maße die Erfordernisse des südslawischen Staates berücksichtigen müsse, wenn sie nicht angesichts der vom slawischen Standpunkt etwas heißen Nationalitätenfrage zu einer Gefahr werden sollte. Ohnedies dünkt es dem Staat nicht vorteilhaft zu sein, daß die katholische Geistlichkeit in der Wojwodina zu meist in mährischem Sinn erzogen worden ist und kirchlich durchaus noch nicht von Ungarn getrennt ist. Ob nun die Regierung in der bereits vollzogenen Ernennung der Administratoren einen einseitigen und deshalb nicht günstigen Akt sehen will, muß abgewartet werden. Ein Teil der Öffentlichkeit . . . verlangt nun, daß den Administratoren jede Ausübung ihres Amtes untersagt werde. Ja . . . ein Blatt . . . ist soweit gegangen, die Frage aufzuwerfen, ob man sich nicht am besten mit dem Vatikan verständigen könne, wenn man die Administratoren einsperre. Der verantwortlichen Regierung ist es jedoch weniger um einen neuen Konflikt zu tun, der ihre ohnehin nicht leichte Lage nicht verbesserte. Denn wenn auch die Strömung in Kroatien zur Zeit nicht romfreundlich ist, so dürften sich in Slowenien ganz gewiß bei einem Streit mit dem Papsttum die Chancen der Regierung nicht vermehren. Aber abgesehen von diesem akuten und ziemlich gefährlichen Zwischenfall, scheint die latente Unzufriedenheit des höheren katholischen Klerus ziemlich allgemein zu sein. Die südslawischen Bischöfe haben unlängst der Krone und der Regierung eine Denkschrift überreicht, die scharfe Angriffe und Vorstellungen enthält und bereits von einer kulturkämpferischen Haltung der Regierung spricht. Namentlich wenden sich die Bischöfe dagegen, daß in der Wojwodina private Gebäude katholischer Orden für Staatsschulen verwendet werden: für die Marianischen Kongregationen der Schöller verlangen sie Unterstellung unter die Kirchenbehörde. Die Sokolidee — und das ist ein ziemlich starkes Pulver für die nicht römisch-katholischen Kreise — nennen sie antichristlich und christenfeindlich und verurteilen die Verfügung des Unterrichtsministers, der für die Mittelschulen beim Turnunterricht die Sokolziehung angeordnet hat, auf das Schärfste; wobei nicht verossen werden darf, daß namentlich in Slowenien die katholischen Jugendorganisationen, die „Adler“, nicht gut auf die „Ratten“ (d. h. Sokoln) zu sprechen sind. Ferner fordern die Bischöfe ein Einschreiten der Regierung gegenüber der reformistischen Strömung in Kroatien. Diese findet unter dem nie-

deren Klerus starken Anklang, der vom Zölibat nichts mehr wissen will und betreibt gerade an dieser sehr ungeistigen Stelle (!!) die Loslösung von Rom. Die Regierung hat aber gerade in Kroatien noch andere Sorgen als diese und es ist auch nicht anzunehmen, daß sie einen ernsthaften Kampf mit der katholischen Kirche wünscht.

Ausland

Italien. Die Wartburg berichtete jüngst von den Lebenserfahrungen eines in hohem Alter verstorbenen „Bibelboten“, der bei den Priestern der serbisch-orthodoxen Kirche immer viel Freundschaft empfangen hatte. Die Bibelboten in Italien machen oft andere Erfahrungen. Der „Evangelista“ (25) entnimmt dem Jahresbericht der Br. u. A. Bibelgesellschaft für 1921 folgende Mitteilungen: In Casoria überfiel eine von drei Priestern aufgehezte Weiberschar den Bibelboten mit Steinwürfen, schrien: Pakt euch, wir wollen eure Bücher nicht, das ist Teufelsware, entriß ihm die Tasche und verbrannten seine Bücher. In Joglippo jagte ein anderer Priester ein junges Mädchen fort von dem Bibelhändler und schrie: Kauft es nicht, das sind protestantische Bücher. In Sinigaglia sagte ein anderer zum Bibelboten: Wirf diese Schweinerei auf den Misthaufen. Ein anderer in Messina bemerkte: Die Bibelboten sind wandernde Dummköpfe; diese Bücher müssen zerrissen werden. In Pontremoli warnten die Priester vor dem Ankauf, da die Bücher falsch und fehlerhaft seien. In Neapel suchte ein anderer zornig einen jungen Mann vom Kauf der Bibel abzuhalten. In Paganippa nahm ein Priester seinem Verwandten, der eine Bibel gekauft hatte, das Buch weg und verbrannte es. Doch fehlt es auch nicht ganz an freundlicheren Erlebnissen.

Ein Reliquienstreit hat in Oberitalien, obgleich die klerikale Presse verlegenes Schweigen beobachtete, starkes Aufsehen erregt. Die berühmte Basilika zu St. Ambrosius in Mailand besitzt nämlich den Leib des heiligen Viktor, genannt der Maure. Denselben heiligen Leib besitzt aber auch die nur wenige hundert Meter entfernte Titularkirche des heiligen Viktor. Der Streit um den echten St. Viktor, der schon Jahrhunderte alt ist, beschäftigt seit einigen Jahren die Kongregation der Riten, die 1920 gegen St. Ambrosius entschied und das dortige Kapitel beauftragte, die Reliquie zurückzuziehen. Trotzdem fuhr dieses, gestützt auf wissenschaftlich-archäologische Gutachten fort, die Reliquie als echt zu betrachten und so feierte man in Mailand in diesem Jahre zwei Feste des hl. Viktor: am 8. Mai in St. Viktor, am 14. Mai in St. Ambrosius, beide vor dem echten Leib des Heiligen. Das war nun doch etwas allzu auffallend, und so erhielt der Abt von St. Ambrosius gemessenen Befehl, die archäologischen Untersuchungen sofort einzustellen und alles in den früheren Stand zurückzuversetzen. Der Abt, Monsignore Rousari, schenkt dazu nicht sehr geneigt zu sein, und berief sich auf die Forschungen eines dem Papste nicht unbekannten Priesters Achille Ratti, die dieser schon im Jahre 1897 angestellt habe. In Mailand fragt man sich aber nun, welcher von den beiden St. Viktors der echte sein mag. Ubrigens hat es den Anschein, als wäre in Volterra noch ein dritter.

England. Die drei bedeutendsten Methodistenkirchen Englands: die Wesleyaner, die Ursprünglichen Methodisten und die Vereinigten Methodisten, streben eine Vereinigung (oder Verschmelzung) an. Abseits würden dann nur noch die Calvinistischen Methodisten stehen, die eigentlich mit den Presbyterianern näher verwandt sind (und ausschließlich in Wales vertreten sind). „Eine Vereinigung unter den Methodisten könnte auch die beiderseits von vielen gewünschte Vereinigung zwischen dem Methodismus und dem Anglikanismus beschleunigen“, bemerkt dazu der methodistische „Evangelista“ (24).

Frankreich. Unter dem Titel „Priestergewerkschaft“ soll sich eine Genossenschaft verheirateter Priester gebildet haben, die die vom Trennungsgesetz vorgeschlagenen Kultusgemeinden zunächst in Paris und dann in der Provinz begründen wolle. Vorsitzender sei ein verheirateter Priester Adrot aus der Diözese Meaux. Nach seiner Angabe sollen in Paris allein 639, in ganz Frankreich 7000 verheiratete Priester leben. — Wir geben diese Nachricht, die aus französischen und italienischen Tageszeitungen auch in die deutsche Presse übergegangen ist, nur mit einem fröstlichen Fragezeichen wieder. Namentlich die Meldung über die Kultusgemeinden ist verdächtig. Die haben nicht einmal 1905 und 1906, in der Siedehitze des Kampfes zwischen Kirche und Staat, durchdringen können.



Bücherchau

Kleine Schriften

Von den Einzelpredigten, die Dr. Ernst von Dryander herausgibt, liegen uns wieder einige neue vor: *Sturm und Stille* (am 4. n. Epiph. 1922), *Lob der Liebe* (Eskomih), *Das Christentum will betende Männer* (Invokavit), *Karfreitag*. Jede einzelne wieder ein Erweis der wunderbaren Kraft ihres Verfassers, die auch im Alter stets gleich bleibt. (E. S. Mittler und Sohn, Berlin. Je 8 S. 3 M.)

Für Evangelische Jungfrauen- und Mädchenvereine hat der Quell-Verlag (Ev. Gesellsch.) Stuttgart soeben drei neue Auführungen herausgebracht: „Willkommen im Verein“ von Sofie Werner, eine Veranstaltung zur Begrüßung neuer Mitglieder (2 M.); „Wie bist du hereingekommen?“ von Elisabeth Fischer, eine fröhliche Aufführung, die auch für Sommerfeste im Freien geeignet ist und bei einer solchen erstmals erprobt wurde (2 M.), und „Eins aber ist not“ von H. Walz. (11 weibl. Rollen, Dialekt, 2 M.)

Katholische Schriften

Des heiligen Ignatius von Loyola, Stifters der Gesellschaft Jesu, Geistliche Briefe und Unterweisungen. Gesammelt und ins Deutsche übertragen von Otto Karrer, S. J. Mit einem Titelbild. Freiburg, Herder 1922. VIII, 298 S. 34 M., geb. 42 M.

Selbstverständlich haben wir in dieser Ausgabe, die zu den „Büchern für Seelenkultur“ gehört und einem im weiteren Sinne des Wortes erbaulichen Zwecke dient, keineswegs den ganzen Ignatius. Des Herausgebers Wunsch ist es sicher gewesen, Ignatius als religiöse Persönlichkeit so wirksam wie möglich ans Licht zu stellen. Doch tritt auch in dieser Sammlung das, was wir als das spezifisch Jesuitische zu betrachten gewöhnt und abzulehnen genötigt sind, recht deutlich hervor: die Pflege der Schlangenflucht, die Forderung des Kadavergehorsams usw. Auch die berühmte Anweisung an Canisius und seine Genossen in Ingolstadt fehlt nicht.

Hr.

Dr. Josef Mausbach, Kernfragen christlicher Welt- und Lebensanschauung. Gedanken und Vorträge. (Apologet. Tagesfragen, Heft 1.) 8.—11. Aufl. M.-Gladbach, Volksverein 1921. 109 S. 10 M. — Dr. Franz Messfert, Die geschichtliche Existenz Christi (Apologet. Tagesfragen, Heft 3.) 9.—13. verm. Auflage. Ebda. 1921. 212 S. 15 M.

Die Mausbach'schen Vorträge werden jedem, der eine gewandte, nicht allzugrobdrähtige, aber doch bisweilen sehr billige katholische Apologetik und Polemik kennen lernen will, sehr dienlich sein. Die Schrift Messerts (die der Protestant natürlich auch nicht ohne Kritik lesen wird) ist eine gründliche und annähernd erschöpfende, stark auf den Schultern protestantischer Wissenschaft stehende Auseinandersetzung mit den Bestreitern der Geschichtlichkeit Jesu von Bruno Bauer und Kalthoff bis zu Drews und zu modernen Schwindlern (Benanbrief, Notowitz usw.).

Hr.

Dr. Odo Cassel, O.S.B., Die Liturgie als Mysterienfeier. (9. Bdch. der Sammlung: Ecclesia orans, hsg. von Abt Idejans Herwegen.) 1. u. 2. Aufl. Freiburg, Herder 1922. XI, 160 S., 12°. 18 M.

Der jüngste Band dieser auch für geschichtlich und liturgisch geschulte Protestanten sehr lehrreichen Sammlung zeigt das erfolgreiche Bestreben, eine reich entwickelte Mystik mit der korrektesten katholischen Dogmatik zu vereinigen. Wenn der Verfasser von der Voraussetzung ausgeht, der christliche Gottesdienst sei von Anfang an nicht nur Mysterien-, sondern auch Opferfeier gewesen, so wird ja freilich der Religionshistoriker nicht mitleiden.

Hr.

Seelenbuch der Gottesfreunde. Perlen deutscher Mystik. Von Dr. Alfons Heilmann. 360 S., geb. 70 M. Gottesräger. Das Schönste aus den Kirchenvätern. Von Dr. Alfons Heilmann. 406 S., geb. 72 M. Freiburg, Herder 1922.

„Bücher der Einteilung“ heißt die Sammlung, deren ersten und dritten Band ich hier anzeige. Auch evangelischen Lesern kann ich sie empfehlen, mit Einschränkung den ersten, ohne Einschränkung

den zweiten. Aus der deutschen Mystik hätte ein evangelischer Sammler manches anders gewählt. Das Weltentsagungsideal als höchstes, das an sich schon in der Mystik vorherrscht, kommt natürlich in dieser von katholischem Empfinden und für katholische Leser in erster Linie zubereiteten Sammlung noch mehr zur Geltung, während das Kämpfen und Überwinden in der Welt viel zu kurz kommt. Aber das Zuviel der Entsagung wird ein gesund evangelisches Gemüt schon meistern und dafür, daß der echt evangelische Gedanke der Bewährung in der Welt praktisch nicht verloren geht, dafür hat die geschichtliche Entwicklung selbst gesorgt: trotz aller prinzipiell anderen Einstellung der katholischen Kirche hat das evangelische Christentum auch das katholische Kirchenvolk so stark beeinflusst und eine solche Erziehungsarbeit an der gesamten christlichen Welt geleistet, daß eine Gefahr im eigentlichen Sinne nicht mehr besteht, zumal jetzt, wo Gott dafür gesorgt hat, daß Arbeit und Kampf in der Welt schon ihr Recht fordern. Dazu aber, recht zu arbeiten und recht zu kämpfen, kann Einteilung bei unseren Mystikern stets helfen. — Ganz prachtvoll ist der Band „Gottesräger“. Es verbindet sich so leicht mit dem Begriff „Kirchenväter“ die Vorstellung des Fernen, Überlebten, Weltfremden, und nun sieht man mit immer neuem, freudigem Staunen, daß diese meist höchstgebildeten, unendlich reichen und tiefen Geister in ihrem Besten über der Zeit stehen. Geradezu modern im allerbesten Sinne muten sie einen immer wieder an; nicht bloß mit der welt- und zeitüberlegenen Kraft ihres Geistes, sondern auch darum, weil auch sie ja aus der Zeit eines ungeheuren Zusammenbruches sprechen als die, die im Zusammenbruch das Neue aufbauten. So können sie gerade heute wahrhaft Führer sein. Alles, was uns heute bewegt, selbst die Geldheiraten, findet hier seine reife, unbeirrbar christliche Beurteilung. Außerlich sind die in zwei Farben gedruckten Bücher ganz vorzüglich ausgestattet.

H. Pantow.

Dr. Emil v. d. Borne, Sozialdemokratie und Berufsstände. 56 Seiten. — Derselbe, Die Sozialdemokratie in ihren Richtungen. 48 Seiten. — Derselbe, Die Sozialdemokratie nach der Revolution. 32 Seiten. M.-Gladbach, Volksverein, 1921.

Alle drei Schriftchen sind wertvoll für jeden, der nicht Zeit hat, sich eingehender mit der einschlägigen Literatur zu befassen, und doch einen guten und klaren Überblick über die innere und äußere Entwicklung der Sozialdemokratie und ihrer verschiedenen Spielarten bis hin zum extremsten Kommunismus gewinnen will. Sehr geeignet als Unterlage für Vorträge in kirchlichen Männervereinen. Der katholische Standpunkt des Verf. tritt wenig hervor.

Fischer.

Zeittromane

Arthur Brausewetter, Die Badesungen von Zoppot. Ein Bild unserer Zeit. Leipzig, Max Koch (1922). 305 S.

Gertrud Prellwitz, Ruth. Ein Buch von Deutschlands Not und von Deutschlands Jugend. Oberhof, Maier-Verlag 1921. 123 S.

Arnold Fischer, Die Geheimbündler. Roman aus dem verborgenen Leben der Gegenwart. München-Mugsburger Druckerei- und Verlagsanstalt 1921. 224 S.

Wie die Tüchtigen sich mühen und ringen, um eine anständige Existenz zu wahren, und wie die Gerissenen, Skrupellosen wie der leichte Schaum obenanschwimmen, das zu schildern war so recht eine Aufgabe für Brausewitters Feder. Wie er die Lebensläufe der beiden Badesungen Luz und Staz verfolgt, wie er ihr Schicksal verflucht mit anderen lebenswahr geschauten Gestalten — das möge man alles selbst nachlesen. Auch in diesem seinem jüngsten Buch bleibt Brausewetter einer unserer besten Erzähler, jedes neue Buch seiner fleißigen Feder bedeutet seinen Freunden eine neue Freude. — Dem Buche, das uns Gertrud Prellwitz vorgelegt hat, ist nicht leicht mit wenigen Worten gerecht zu werden. Es findet sich in ihm manches stark ergreifende Wort vom Ringen einer neuen deutschen Jugend, der sich die Verfasserin immer noch seelisch verwandt weiß. Aber dem wichtigsten Problem, das den Roman beschäftigt, der Judenfrage, ist auf diese Weise nicht zu Leibe zu kommen. Außerdem kann nicht verkannt werden, daß die Gestalt der kindlichen Heldin des Buches verzeichnet ist: süßlich und altklug. — Die Erzählung Fischers aus den Tagen des mittel-deutschen Spartakistenputsches, als Kunstwerk nicht über die Höhe eines besseren Zeitungsromans emporragend, gibt einen interessanten Einblick in die innere Geschichte der letzten Vergangenheit, und gibt gute und beherzigenswerte Gedanken, die vielleicht gerade in dieser Form auch in weiteren Kreisen wirksam werden können.

Hr.

Verschiedenes

Dr. B. Plüß, Blumenbüchlein für Waldspaziergänger. 4. u. 5. verb. Aufl. (8.—11. Tausd.) Freiburg, Herder 1922. VIII, 187 S. m. 285 Abb. 12°. 40 M.

Ein sehr empfehlenswerter Behelf für junge und alte Naturfreunde. Die Brauchbarkeit des handlichen, aber sehr inhaltsreichen Büchleins ist schon durch die Tatsache erwiesen, daß es immer wieder aufs neue aufgelegt wird. Schr.

Nicoline Hansen, Wer hat die Schuld? Du selbst! Bilder aus Deutschlands Tagen 1910—1920. Schwerin i. M., Bahn 1922. 104 S. gr. 8°. Kart. 30 M.

Ein Frauengemüt schaut, getragen durch das Amt der Gemeindegemeinschaft, Krankenhaus- und Kriegslazarettenschwester, tief ins Volksleben hinein; schaut fast immer richtig, und voll heiligen Ernstes und mitfühlender Liebe. Die Verfasserin sieht vor der Kriegszeit unter der glänzenden Oberfläche unseres Volkslebens manches Geschwür; sie freut sich des vaterländischen Aufschwungs der Kriegszeit, und sie erlebt mit brennendem Schmerz, voll Liebe und Ver-

ehrung zum Kaiserhaus, die schmachlichen Wochen und Monate der Revolutionszeit — und alles das weiß sie uns, gewandt und schlichte zugleich, in Briefform zu erzählen. Dabei wirbt sie für einen beachtenswerten Gedanken, der noch weiter verbreitet werden müßte: sie möchte gerne Ärztin-Schwester sein für die (heute so zahlreichen!) Armen, die keiner „Arbeiterkrankenasse“ angehören, und bei einer Erkrankung den Arzt nicht holen können. Sie ist heute selbst auf dem Wege, solch eine Ärztin-Schwester zu werden. Ihre Anschrift ist durch die Schriftleitung der Wartburg zu erfragen. Hr.

Inhalt: Altes und Neues. (Paul Jäger.) — ... und ist voll Unruhe. Von Sommer. — Die neue Zeit der evangelischen Kirche in Österreich. Von D. Eckardt. — Von den Evangelischen in Südslavien. Von Gerhard. — Aus Welt und Zeit. — Wochenschau. — Bücherchau.

Folge 30/31 wird zum 28. Juli ausgegeben.

In der österreichischen Diaspora können auch einige

junge Theologen

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

Konsistorialrat D. Eckardt,
Altenburg (S.-A.).

Vikarstelle

in der Stadt Salzburg, Oesterreich, sofort zu besetzen. Gesuche und Anfragen an das

Evangelische Pfarramt Salzburg.

Der Allgem. Deutsche Sprachverein

gegründet im Jahre 1885, zählt gegen
40 000 Mitglieder und 318 Zweigvereine

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Gegründet im Jahre 1885, zählt er über 39 000 Mitglieder und 318 Zweigvereine. Der Jahresbeitrag beträgt nur 15.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beilagen. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 15.— Mark mit Zahlscheit 207 94 an den

Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W 30
beim Postfachamt in Berlin NW 7

Religiöse Fragenentwicklung.
Alte Religion in neuer Form.
Selbstverlag Theodor Sprenger,
Jurist, Herne i. W., Friedrich-
straße 2. Preis 5 Mark
auf Postfach Essen Nr. 150 16.
Zeitgemäße Annäherung ver-
standesmäßigen Denkens an
religiöse deutschchristl. Kräfte.
Kritik erbeten.

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Wußten Sie schon, daß es einen

"Bund für deutsche Schrift"

gibt? Seine Geschäftsstelle befindet sich in Berlin-Steglitz, Belfortstraße 13.

Mindestjahresbeitrag 6 Mark.

Postfachrechnung Berlin NW 7. Nr. 38752.

Werden Sie Mitglied!

20000 M. geben wir Ihnen

allerdings nicht, aber zwanzigtausend
Adressen von unseren treuen Kunden

Stoff-Reste u. Abschnitte

in allen Farben

direkt aus den Lausitzer Tuchfabriken

je 3,20 Meter — abgepaßt zu soliden, vornehmen und
dauerhaften Herren-Anzügen — in den Preislagen
von 800—2000 M. pro 3,20 Meter (nicht Meterpreis!).
Zu unseren zufriedenen Kunden zählen Lehrer, Post-
und Eisenbahnbeamte, Richter, Staatsanwaltschaftsräte,
Wirtschaftsverbände

Wir setzen unsere Ehre darein, Sie gut zu be-
dienen und unsern Ruf immer mehr zu festigen

Wir versenden keine Proben, aber nach Ihren
Angaben und Wünschen die oben erwähnten Stoffe ohne
Kaufzwang als Auswahlendung. Sie haben also die Ware
in der Hand, bevor Sie diese kaufen. Sie riskieren nichts
als Rückporto für Wertpaket. Wir senden unsere
Stoffe ohne Nachnahme. Berufsangabe unbed-
ingt erforderlich.

Lobo-Lausitzer Tuchversand, Spremberg (Lausitz)

Zentrum der deutschen Tuchindustrie

Bei Arwed Strauch in Leipzig

erscheint in Grundsätzen und Beispielen

Lic. Adolf S. Stretwe

Die Liturgie als Handeln und Schauen

Theorie und Praxis des symbolischen Kultus

Stimmungsvolle Feierstunden tiefer religiöser Wirkung für Fest-
tage, Jugendgottesdienst, Gemeindefeiern / In Dom und Dorf-
kirche erprobt / In einfachsten Verhältnissen ausführbar
Preis 34.20 Mark

Verantwortl. Schriftleiter: Pfarrer Dr. Frdr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortl.:
Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. — Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Dr. F. Pöppe in Leipzig-N.